

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1914)
Heft: 12

Artikel: Vom Sparen und vom Einkaufen
Autor: C.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbestrebungen

Organ der deutsch-schweizerischen Frauenbewegung

Herausgegeben von der

„Union für Frauenbestrebungen“

(„Zürch. Stimmrechtsverein“).

Druck und Expedition: Zürcher & Furrer, Zürich 1.

Redaktion: Frä. K. Honegger, Tödi-Strasse 45, Zürich 2.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunn-Strasse 2, ZÜRICH 1, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.60.

Inserate: die vierspaltene Petitzelle oder deren Raum 25 Cts., Insertions-Annahme durch die Annoncen-Expedition Keller in Luzern.

Inhalt: Ein Dank an die Schweizerfrauen. — Vom Sparen und vom Einkaufen. — Zeitgemässe Verwertung der Milch im Haushalt. — Kirchliches Frauenstimmrecht. — Ausländische Krankenpflegerinnen. — Die Reform des bürgerlichen Gesetzbuches in Österreich. — Union für Frauenbestrebungen Zürich. — Bücherschau. — Kleine Mitteilungen. — Anzeigen.

Ein Dank an die Schweizerfrauen.

Es freut uns, unsern Leserinnen und damit denjenigen Frauen, die sich s. Z. um die durchreisenden italienischen Ausgewiesenen bemühten, Kenntnis von nachstehendem Schreiben zu geben, das der Präsidentin des Bundes schweiz. Frauenvereine von Gräfin Spalletti Rasponi, der Präsidentin des italienischen Frauenbundes, zukam:

„Der Vorstand des italienischen Frauenbundes hat mich in seiner Sitzung vom 14. Nov. beauftragt, Ihnen folgendes mitzuteilen:

Tief gerührt von der zuvorkommenden und liebevollen Fürsorge, die die Schweizerfrauen unsern armen italienischen Emigranten zuteil werden liessen in jenen traurigen Tagen des August, da sie, aus den kriegführenden Staaten ausgewiesen, Ihr gastliches Land durchzogen, bittet der Vorstand des italienischen Frauenbundes den Bund schweiz. Frauenvereine den Ausdruck seiner lebhaften und tiefen Dankbarkeit entgegenzunehmen.

Wie immer hat die Schweiz trotz der grossen Schwierigkeiten, in denen sie selbst sich befand, das schönste Beispiel von Grossmut und Nächstenliebe gegeben und damit durchaus der Devise des Internationalen Frauenbundes entsprochen: Tut an den Andern, wie ihr möchtet, dass an euch getan würde.“

Dieser Dank ehrt die italienischen Frauen wie die Schweizerinnen, an die er gerichtet ist.

Vom Sparen und vom Einkaufen.

„Bestellt rechtzeitig, kauft frühzeitig und bezahlt gleichzeitig“ steht auf einer Postkarte, die die soziale Käuferliga letztes Jahr herausgegeben hat. Letztes Jahr! Aber was für eine Kluft liegt zwischen dem letzten Dezember und diesem Dezember! Was für Ströme von Blut und Thränen, was für Fluten von Jammer und Elend! Wer mag über all die Trauer

hinweg, die uns rings umgibt, an fröhliche Weihnachtseinkäufe gehen? Wer mag in Anbetracht der schweren Zeit, die über unserm eigenen Lande liegt, der Unsicherheit aller Verhältnisse, der Not, die schon in so vielen Haushaltungen einge- zogen ist und die vor Ende des Winters an noch viel mehr Türen pochen wird, wer mag da sein Geld in die Geschäfte tragen? Heisst es da nicht vielmehr sorgsam auf jeden Rappen achten und sich vor jeder unnützen Ausgabe hüten?

Ja, gewiss ist jetzt weniger denn je die Zeit zum Verschwenden. Jetzt ist die Zeit, wo es für jeden Gewissenssache sein sollte, sein Geld so nutzbringend als möglich anzuwenden. Jetzt ist auch nicht die Zeit zum Feste feiern, sondern eher, um Busse zu tun für unendlich vieles, was wir in den Tagen des Friedens versäumt haben.

Aber wie sparen wir am besten, und wie tun wir am besten Busse?

Wir wissen, dass das Sparen in den ersten Wochen nach dem Kriegausbruch und mancherorts wohl auch jetzt noch nur zu sehr an der Tagesordnung war und ist. Man sparte am Lohne des Dienstmädchens und sparte am Taglohn der Glätterin, oder man sparte sich die Glätterin überhaupt und lud ihre Arbeit dem Dienstmädchen auf. Man sparte am Essen und sparte an den Kleidern, man sparte im Wachen und sparte im Träumen und sparte so gut und so gründlich, dass zu der durch die Mobilisation und durch die verminderte Rohstoffzufuhr hervorgerufenen Geschäftsstockung im Gewerbe und im Grosshandel noch ein beinahe vollständiger Geschäftsstillstand im Kleinhandel hinzutrat und auf einmal wieder das Lösungswort ausgegeben werden musste: Nicht sparen, sondern ausgeben!

Wir wissen auch sehr wohl, dass diese Art von Sparen nicht die richtige ist. Selbstverständlich wird mancher und manche durch die Verhältnisse gezwungen werden zu sparen, wo und wie es eben geht, und wer da in der ersten Not und Aufregung einen Missgriff tut, dem wollen wir es nicht verargen. Aber wir möchten nun einmal von jenen reden, deren Verhältnisse sich durch die Kriegslage nicht wesentlich verändert haben, sondern die nur von der allgemeinen Ängstlichkeit ergriffen worden sind, oder die vielleicht auch einfach in einem dunklen Verpflichtungsgefühl gegenüber ihren minder- begünstigten Nebenmenschen es nicht besser haben wollten als diese und sich darum auch glaubten „einschränken“ zu müssen. Vor allem liegt es ja auf der Hand, dass das Sich-

einschränken nicht damit anfangen sollte, andere einzuschränken. Darüber ist wohl kein Wort zu verlieren. Und dann wird man wohl auch bei den Entbehrungen, die man sich selbst auferlegt, gut tun zu berücksichtigen, ob dabei nicht andere unfreiwillig mit entbehren müssen. Wenn ich das Kleid nicht machen lasse, das ich in Aussicht genommen hatte, fließt dem Kaufmann das Geld nicht in die Ladenkasse, und er kann seinen Verpflichtungen nicht nachkommen, und die Schneiderin kommt um die Arbeit und den Lohn, auf die sie gerechnet hatte. Am einfachsten ist die Sache wohl mit dem Essen; denn dass wir da ohne Gefahr für unsere Gesundheit vieles vereinfachen können und könnten, ist sicher, und weil da durch die beschränkte Zufuhr auch bei vollständig ausreichenden Geldmitteln der Ersatz gewisser Waren sich nicht beliebig herbeischaffen lässt, heisst es zugunsten der Allgemeinheit sparen, wenn man mit den vorhandenen Vorräten haushälterisch umgeht. Es ist uns ja auch durch Kurse, Vorträge und Flugblätter in verdankenswertester Weise Belehrung aller Art in diesem Punkte geboten worden, so dass wir da kaum in Verlegenheit sein dürften, uns unsern und den allgemeinen Verhältnissen ungefähr richtig anzupassen.

Viel weniger einfach ist es mit dem übrigen Einkaufen. Wo liegt da die Grenze zwischen Notwendigem und Entbehrlichem, zwischen sozialem Sparen und unsozialem Sparen? Eine Regel lässt sich da ja keinesfalls aufstellen; nur eine Wegleitung wäre am Ende doch zu finden. Vor allem dürfen wir uns vielleicht damit trösten, dass es gar nicht so sehr darauf ankommt, unser Geld nur für das Unentbehrliche auszugeben; es kann für Entbehrliches ausgegeben werden und doch nicht unnütz ausgegeben sein, und ich kann umgekehrt etwas für mich durchaus Notwendiges kaufen und dabei meine Kaufkraft sozial vollständig verschwenden. Auf jeden Fall ist eins sicher, ein blosses Sparen um des Sparens willen ist heutzutage eine verwerfliche Handlungsweise. Wir können sparen, um für andere zu erübrigen; dann wissen wir wenigstens, dass das, was wir durch unsere verminderten Einkäufe dem Handel entziehen, ihm wieder von denen zufließt, für die wir gespart haben. Aber wir können, auch indem wir für unsere eigenen Bedürfnisse sorgen, andern dazu verhelfen, für ihre Bedürfnisse aufzukommen, dadurch nämlich, dass wir den vollen Wert der Ware und der Löhne bezahlen, also nicht „sparen“ auf Kosten der andern.

Aber freilich, da taucht die alte Frage auf: Kommt das denn jenen zugute, die es nötig haben? Fließt es nicht einfach in die Kasse der Ladeninhaber, und nützt der Geschäftsmann nicht eben doch die Lage aus, um seinen Arbeitern und Angestellten die Löhne zu verkürzen? Ja, das kann sein; wir haben leider keine Garantie dafür; wir haben es versäumt, unsere Kaufkraft so zu organisieren und auszunützen, um nun eine sichere Gewähr dafür zu haben, dass gutbezahlte Ware auch gute Löhne zur Folge habe. Wir können aber wenigstens umgekehrt sicher sein, dass schlechtbezahlte Ware niedrige Löhne zur Folge hat, und dass wir somit durch Drücken der Preise unbedingt uns zu Lohndrückern machen. Und dann täten wir eben gut daran, heute noch „Busse zu tun“ und uns immer mehr darum zu mühen, durch unsere vereinigte Kaufkraft Einfluss zu gewinnen auf die Arbeitsbedingungen in Fabrik, Werkstätte und Laden. Wir können vor allem jene Arbeitsvermittlungen in Anspruch nehmen, die uns Einblick gewähren in ihre Arbeitsbedingungen, seien es nun Arbeitsvermittlungen gemeinnütziger Art wie Frauenhilfe, gemeinnütziger Frauenverein und ähnliche, oder seien es Geschäfte, die sich bereit erklären, uns Aufschluss zu geben über ihre Löhne und Arbeitszeit, oder bei denen wir sonst bestimmte Anhaltspunkte haben, dass sie sich wenigstens bestreben, die Lasten des Krieges gemeinsam mit ihren Arbeitern zu tragen. Dass daneben auch das „Zahlt gleichzeitig“ mehr denn

je seine Geltung hat, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.

Einfach ist die Sache ja durchaus nicht; wir werden auch keinesfalls heute schon die Lösung der schwierigen Probleme verlangen dürfen. Aber sie als Probleme empfinden, heisst doch schon ein Schrittchen ihrer Lösung sich nähern. Und wenn diese schweren Tage der Not doch wenigstens uns diese Probleme recht auf die Seele brennten, wäre schon etwas erreicht. Wenn sie uns nahe brächten, wie wir wirtschaftlich mit einander verbunden sind, so dass unser Kaufen und Verkaufen, unser Arbeitnehmen und Arbeitgeben, unser Sparen und Verschwenden durchaus nicht nur unsere eigenen Angelegenheiten sind, sondern dass wir durch die Art, wie wir diese einfachsten täglichen Handlungen vollziehen, Einfluss auf den Weltmarkt, auf Volkswohlstand und damit auf Volkswohlfahrt ausüben können! Wenn sie uns das Recht und die Notwendigkeit der Organisation des Arbeiters und des Käufers recht klar vor Augen führte! (Die Organisationen der Arbeitgeber haben sich ja schon viel sicherer eingebürgert.) Wenn sie uns auch recht eindringlich die Notwendigkeit einer ganz neuen Ordnung der wirtschaftlichen Beziehung der Menschen und der Völker zueinander predigte! Wenn sie das alles erreichte, dann litten wir und litten die Tausende, die täglich die Not am eigenen Körper spüren, nicht umsonst.

Aber Weihnachten und unsere Weihnachtseinkäufe? Ja, die Weihnachtseinkäufe werden naturgemäss etwas spärlicher ausfallen, und die Geschäfte werden vorläufig darunter leiden. Aber wäre es wirtschaftlich wirklich ein so grosses Unglück, wenn die unsinnige Weihnachtsschenkerei etwas abnähme? Könnte es nicht gerade auch den Geschäften lieb sein, wenn hier gesündere Verhältnisse einträten? Denn ist es wirtschaftlich wünschenswert, dass sich auf einen Monat des Jahres der Geschäftsverkehr so ungeheuer steigere, um dann in den folgenden Monaten wieder so unnatürlich zu sinken? Wenn wir vor Weihnachten die Inserate der Blätter lesen und da sehen, was alles zu Weihnachtseinkäufen empfohlen wird, Schuhe und Hemden, Leintücher und Waschseile, Kochherde und Petroleumlampen, müssen wir uns da nicht sagen, dass all diese guten und nützlichen Dinge ja gewiss dem Empfänger eine aufrichtige Freude bereiten können, dass sie aber mit Weihnachten nicht gerade in einem sehr innigen Zusammenhang stehen, und dass sie darum ruhig im Laufe des Jahres, wenn sich das Bedürfnis dafür zeigte, angeschafft oder geschenkt werden könnten? Wo es aber überflüssig ist, wo es nur geschenkt wird, damit etwas geschenkt sei, ja, da hat es erst recht nichts mit Weihnachten und Weihnachtsliebe zu tun und ist auch volkswirtschaftlich nicht zu begrüssen, weil Geld, Zeit und Arbeitskraft für etwas ausgegeben wurden, das seine Bestimmung nicht erfüllt. Aber das mehr Angenehme als Nützliche, der Schmuck, das gute Buch, die Blume, die man dem Freunde vielleicht gerade darum gern schenkt, weil man weiss, dass er sich's selbst nicht erlaubte, oder auch weil man weiss, dass es für ihn aus unserer Hand einen andern Wert bekommt? — Gewiss, wer so etwas gern schenkt (ja auch sogar wer Nützliches gern schenkt) und das Geld dazu hat und es gern auf Weihnachten schenkt, der tue es. Aber wer sich diese Art des Schenkens dieses Jahr versagen muss, weil er für sich oder andere mit der Sorge ums tägliche Brot zu kämpfen hat, der komme sich darum nicht arm vor! Die wirkliche Liebe wird immer einen Weg finden, sich dem andern mitzuteilen. Solche Liebe zu spüren, werden wir dies Jahr ja nötiger haben als je; aber ein fröhliches Weihnachtsfest kann es nicht werden, und wenn wir Berge von Geschenken empfangen oder geben dürften. Darum wäre es wohl doch die beste Weihnachtsvorbereitung und die beste Weihnachtsfeier, uns darum zu mühen, dass auch nur ein Fünkeln von Weihnachtsliebe das ganze Jahr in unsern Beziehungen zueinander, im Geschäfts- und Erwerbs-

leben, im Nehmen und Geben, im Kaufen und Verkaufen, im Sparen und Ausgeben wäre. Wenn wir das als unsere Weihnachtsaufgabe betrachten wollten, dann könnten es doch noch, wenn nicht fröhliche, so wenigstens gesegnete Weihnachten werden.

C. R.

Zeitgemässe Verwertung der Milch im Haushalt.

Am 12. November veranstaltete die „Frauenhilfe“ in Zürich vor geladenem Publikum über „Zeitgemässe Verwendung der Milch im Haushalt“ einen Vortrag, der in weiteren Kreisen Beachtung verdient. Die Referentin, Frl. Marie Barth aus Schleithelm, bewies an Hand der chemischen Analyse, dass die Milch unter allen Nahrungsmitteln dasjenige ist, welches die zum Aufbau des Körpers notwendigen Substanzen in der vollkommensten Zusammensetzung enthält, finden sich doch darin Fett, Käsestoff, Eiweiss, Kohlehydrate (Milchzucker) und Mineralsalze (Phosphor). Im Verhältnis zu ihrem grossen Nährwert ist die Milch entgegen der landläufigen Annahme ein sehr billiges Nahrungsmittel, das mit Vorteil Fleisch und Eier ersetzen kann, denn punkto Nährwert stellt sich Fleisch je nach Sorte und Qualität 3—4mal so teuer und entsprechen erst 6 Eier einem Liter Milch. Um eine rationelle Ernährung zu erzielen, hätte die Milch in Verbindung mit Pflanzenkost an Stelle der beiden genannten Nahrungsmittel zu treten, während die Verwendung von Milch in grösseren Quantitäten neben Fleisch und Eiern eine Verschwendung an Eiweiss bedeutet, die bei einer sich auf das Notwendige beschränkenden Ernährung vermieden werden sollte. Es darf ruhig behauptet werden, dass Pflanzen- und Milchkost zusammen die billigste und zugleich gesündeste Volksernährung bilden, insofern sie mit Verständnis und Überlegung angewandt werden. Eine grosse Rolle spielt dabei die Magermilch, die bei uns leider sehr wenig gewürdigt wird, trotzdem sie alle in der Vollmilch vorhandenen Bestandteile in gleicher Zusammensetzung aufweist mit einziger Ausnahme des Fettes, das zur Butterbereitung mittels der Zentrifugenmaschine oder durch einfaches Abnehmen der Rahmschicht entfernt worden ist. Magermilch eignet sich ganz vorzüglich zur Bereitung von Cacao, Breien, Suppen, Mehlspeisen, die dabei keineswegs an Wohlgeschmack einbüssen, wohl aber an Nährwert in allen Fällen gewinnen, wo sonst die Milch durch Wasser gestreckt würde. Da Magermilch ungefähr dreimal billiger ist als Vollmilch (in Zürich kostet der Liter 8 Rp.), lassen sich mit ihr ganz erhebliche Ersparnisse erzielen, selbst wenn der fehlende Fettgehalt durch Zugabe von etwas Butter wieder ausgeglichen wird, was die Kostenberechnung für Milchreis deutlich beweist:

300 gr. Reis 21 Cts.,	2 l. Vollmilch 46 Cts.,	
Salz, Zucker 4 Cts.		Total 71 Cts.
300 gr. Reis 21 Cts.,	2 l. Magermilch 16 Cts.,	
Salz, Zucker 4 Cts.,	Butter 9 Cts.	Total 50 Cts.

Auch ein schmackhafter Käse, der in Deutschland sehr bekannte Quark, lässt sich aus Magermilch ohne viel Mühe bereiten durch Beimischung von etwas Lab, einem in Pulverform erhältlichen Extrakt aus getrocknetem Kälbermagen, der die Milch gerinnen macht. Quark bildet, mit etwas geschwungenem Rahm, Schnittlauch oder Kümmel vermischt, eine ausgezeichnete Zugabe zu Schwarzbrot und findet auch zu einer ganzen Anzahl Speisen, wie Kuchen, Aufläufen, Knödeln, Verwendung, die den Vorteil haben, so nahrhaft zu sein, dass verhältnismässig kleinere Portionen genügen, wie denn überhaupt reichlicher Milchgenuss das Bedürfnis nach anderer Nahrung merklich verringert.

Wenig geeignet ist Magermilch für Milchkaffee, und geradezu verwerflich wäre ihre Verwendung als Säuglingsnahrung, worauf eindringlich aufmerksam gemacht werden muss. Eine

Propaganda für Magermilch ist überhaupt nicht so zu verstehen, dass letztere die Vollmilch ersetzen soll, sondern hat vielmehr eine erhöhte Konsumierung von Milchkost im Auge, die bei unseren jetzigen Milchpreisen und Erwerbsverhältnissen nur erreicht werden kann, wenn die Magermilch in die Ernährung mit einbezogen wird als wünschenswertes Plus oder als Ersatz für weniger nahrhafte Produkte. Wir stehen hier vor einer noch viel zu wenig erkannten und benutzten Möglichkeit, grosse Volkskreise vor Unterernährung zu bewahren, und es wäre auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus nur zu begrüssen, wenn eine im eigenen Lande so reichlich fliessende Kraftquelle für das Volk besser ausgenützt würde, statt dass jährlich ungeheure Summen für weniger vorteilhafte Lebensmittel ins Ausland wandern. Verhehlen dürfen wir uns freilich nicht, dass gerade in denjenigen Klassen unserer Bevölkerung, denen die Magermilch am meisten zur Gute käme, ein grosses Vorurteil dagegen herrscht, und dass eine stärkere Verbreitung der Magermilch auch gewisse Gefahren der Fälschung und unangebrachten Verwendung in sich birgt, die das Lebensmittelgesetz dadurch zu verhüten trachtet, dass Magermilch nicht mehr verführt, sondern nur in bestimmten Lokalen aus extra bezeichneten Gefässen verkauft werden darf. Während das Vorurteil unserer Frauen durch eine praktisch arbeitende Propaganda wohl bald zerstreut würde, wie der mit ausgezeichneten Kostproben gewürzte Demonstrationsabend im Volkshaus überzeugend dartat, fragt es sich, ob für unsere Züricher-Verhältnisse eine starke Nachfrage der angedeuteten Gefahr wegen wünschbar wäre, und wie weit sie überhaupt befriedigt werden könnte. Mit den grossen Molkereien liesse sich wahrscheinlich eine Vereinbarung treffen, dass sie mehr Magermilch abgeben und den Verkauf auch auf ihre Filialen ausdehnen würden; alle diejenigen Haushaltungen aber, die die Milch nicht abholen können, müssten entweder auf Magermilch verzichten oder sie durch Abrahmung selbst herstellen, was allerdings an sich einfach, aber der erforderlichen flachen Gefässe wegen doch nicht überall möglich ist und auch nur dann eine Ersparnis wäre, wenn aus dem Rahm Butter gemacht werden könnte. Nach Ausschaltung dieser kaum ins Gewicht fallenden Kategorie bleiben als dritte die grossen Betriebe, bei denen die Anschaffung einer Zentrifugenmaschine sich lohnen dürfte, wie sie vom Geschäft Baumgartner, Zollstrasse 38 freundlich zur Verfügung gestellt wurde, um die Ausscheidung des Fettes (Rahms) allen Teilnehmerinnen gleich in der Praxis vorzuführen. Spitäler und andere grössere Anstalten, bei denen eine gewinnstüchtige Absicht von vorneherein ausgeschlossen ist, hätten am ehesten Veranlassung, sich die Anregungen von Frl. Barth in Bezug auf Magermilch zu Nutze zu machen, während wir andern, so wie die Dinge heute liegen, uns wohl darauf beschränken müssen, sie gegebenen Falles warm zu empfehlen und der Milchkost im Allgemeinen durch Wort und Praxis mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Nicht unerwähnt bleibe, dass der Konsum an Magermilch in Schaffhausen seit einem dort gehaltenen Vortrag ganz bedeutend zugenommen hat, und dass sich die Magermilch auch in Horgen, wo dreimal wöchentlich solche verkauft wird, grosser Beliebtheit erfreut.

Frl. Barth sei an dieser Stelle herzlichst für ihre von grosser Sachkenntnis zeugenden Ausführungen gedankt, die auf fruchtbaren Boden gefallen sind, wenn schon die Saat hier etwas anders aufgehen muss, als vielleicht ursprünglich gedacht war. Jedenfalls ist die Magermilchfrage eingehendster Prüfung wert, und es könnte die Nutzbarmachung dieses Nahrungsmittels für unseren Volkshaushalt von so grosser Bedeutung sein, dass auch die Behörden sich mit ihr beschäftigen sollten. In Zürich ist vorläufig die Idee aufgetaucht, mit Magermilch zubereiteten Cacao, der vorzüglich schmeckt, ambulant auf kleinen Wagen oder in einfachen Milchstuben zu 5 Cts. per Tasse auszuschenken, wodurch die Bevölkerung eine neue, vor-